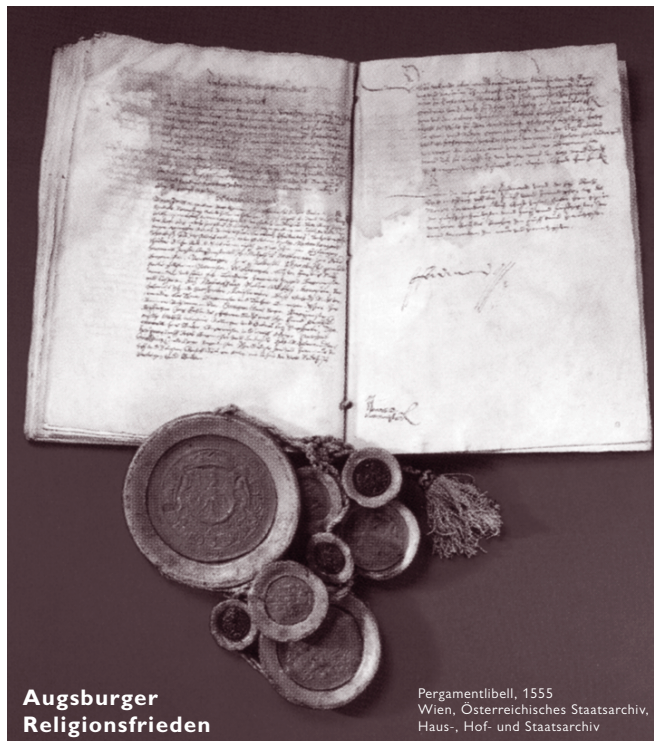


AUGSBURG ALS ORT DER DEBATTEN UND INITIATIVEN ZUM THEMA FRIEDEN

AUGSBURGS BÜRGERMEISTERIN UND KULTURREFERENTIN **EVA LEIPPRAND** IM GESPRÄCH MIT ANDREA LÖRINCZ ZUM UMGANG DER STADT MIT DEM RELIGIONSFRIEDEN SEINEM JUBILÄUM UND DEM THEMA FRIEDEN ALLGEMEIN

Heuer jährt sich der Augsburger Religionsfrieden zum 450. Mal. Aus diesem Anlass hat die Stadt Augsburg zwischen dem 9. Februar und dem 31. Oktober 2005 ein Festprogramm mit zahlreichen Veranstaltungen aus den unterschiedlichsten Bereichen veranstaltet. Wie war die Idee zu diesem Fest entstanden?

Zunächst gibt es da ein historisches Datum: das 450. Jubiläum des Augsburger Religionsfriedens. Für die Stadt war es von Anfang klar, dass dieses Ereignis groß gefeiert werden muss. Es war von entscheidender Bedeutung, Augsburg zum Zentrum der bundesweiten Feierlichkeiten zu machen. So ist das zentrale Symposium „450 Jahre Augsburger Religionsfrieden“ vom 21. bis zum 24. September in Augsburg zusammengetreten. Am 25. September fand dann der große Jubiläumsakt mit Bundespräsident Köhler im Goldenen Saal des Rathauses statt. Herr Professor Burkhardt von der Universität Augsburg hat hier vermittelt und wesentlich dazu beigetragen, dass wir dieses Symposium mit Herrn Professor Schilling und Herrn Professor Smolinsky, mit dem Verein für Reformationgeschichte und der Gesellschaft zur Herausgabe des Cor-



Augsburger Religionsfrieden

Pergamentlibell, 1555
Wien, Österreichisches Staatsarchiv,
Haus-, Hof- und Staatsarchiv



„Nicht beim historischen Rückblick beharren, sondern alles auch immer auf die Gegenwart und die Zukunft beziehen“: Bürgermeisterin und Kulturreferentin Eva Leipprand über das Konzept der „Friedenstadt Augsburg“ für das Programm PAX 2005 zum Jubiläum „450 Jahre Augsburger Religionsfrieden“. Foto: UA/Archiv

pus Catholicorum, in Augsburg begründen konnten. Bedingung war allerdings die Durchführung einer großen Ausstellung. Die Friedenausstellung „Als Frieden möglich war“ ist Mitte Juni eröffnet worden, und es lässt sich sagen, dass sie ein Meilenstein geworden ist, auch was die Rezeption dieses historischen Ereignisses betrifft.

Ich denke, wir haben aus dem historischen Datum einen Aspekt, der zur Zeit auch auf der Ebene der UNESCO diskutiert wird, herausarbeiten können, nämlich: Vielfalt ist ein Vor-

teil, die Vielfalt der Kulturen ist eine Ressource für die Zukunft der Menschheit. Der Augsburger Religionsfrieden kann also heute heißen: Wir akzeptieren und tolerieren nicht nur, dass Menschen unterschiedlich leben, sondern wir betrachten das als Gewinn, als eine Art Fundus. So hebt die Ausstellung das Positive des Friedensbeschlusses hervor: die Akzeptanz des Unterschieds.

Unser Programm hatte zwei Säulen. Zum einen die Ausstellung, die natürlich erst einmal in die Geschichte zurückblickt. 1555 ist die Grundlage, davon geht alles aus. Ich finde es aufregend, dass die Originale des Augsburger Religionsfriedens und des Westfälischen Friedens in der Ausstellung zu sehen sind, sie sind historische Dokumente par excellence. In dem Titel „Als Frieden möglich war“ klingt aber schon die Frage mit: wie ist heute Frieden möglich und wie wird Frieden in der Zukunft möglich sein? Dies war von Anfang an die Konzeption für das Festjahr: nicht beim historischen Rückblick zu beharren, sondern alles, was wir tun, auch immer auf die Gegenwart und die Zukunft zu beziehen.

Und das ist die zweite Säule. Es geht um die Frage, ob der Augsburger Religionsfrieden Modellcharakter hat, ob man etwas daraus lernen kann, z. B. für den Umgang mit dem Islam oder mit religiösen Konflikten im Allgemeinen. Es gab im Programm die unterschiedlichsten Angebote zu diesen Themen, die sich mit der Ausstellung verbanden. Das Friedensjahr begann am Aschermittwoch mit einer Lichterkette zwischen Dom und St. Ulrich, bei der mehr als achtausend Menschen die Botschaft unterstrichen haben: wir alle sind Augsburg, auch wenn wir unterschiedlich leben. Vom 8. bis 10. Juli fand die Tagung „Einbürgerung des Islam?“ statt, die der Frage nachging, wie man in unserer Zivilgesellschaft von staatlicher oder städtischer Seite her Bedingungen für die friedliche Koexistenz der Religio-

nen schaffen kann. Es war eine bundesweit beachtete Tagung, mit hochkarätigen Referenten. Anfang September dann das Symposium „Die Ambivalenz des Religiösen“, in dem es um die Frage ging, inwieweit Religionen einerseits friedensstiftende Werte schaffen und andererseits Konflikte mit religiösem Potential munitionieren können.

Wir haben also das Thema Frieden im größeren weltweiten Kontext behandelt, aber immer auch in Bezug auf die Kommune – auf das enge Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Lebensstile, Kulturen und Religionen im Rahmen einer Stadt. Deswegen haben wir auch die Menschen in der Stadt gezielt mit einbezogen. Das Jahresprogramm war als großes Beteiligungsprojekt angelegt. Es wurden mehrere hundert Veranstaltungen angemeldet und durchgeführt. Das Pax-Büro hatte als eine wesentliche Aufgabe die Koordinierung dieser Veranstaltungen, und es hat sich gezeigt, dass es gelungen ist, das Thema so anzubieten, dass es von den unterschiedlichsten Gruppierungen aktiv aufgegriffen und in jeweils eigener Weise umgesetzt wurde. Jeden Tag fanden mehrere Veranstaltungen in verschiedenen Bereichen der Stadtgesellschaft statt. Damit hat die Idee des Friedensjahres programmatische Gestalt gefunden.

Der Friede muss natürlich auch gefeiert werden. Wichtigste Festzeit waren die Tage vom 5. bis zum 8. August, unser Fest zum Friedensfest auf dem Rathausplatz. Hier sind wieder verschiedene Elemente zusammengekommen: Unity Day für die Jugend, die Palette ohne Palette als Ausdruck der Bürgermitwirkung, Straßentheater, Illumination und hochkarätige populäre Musik im Zeichen des Friedens, das Peace-Zeichen aus Lichtern im Gedenken an Hiroshima, der eigentliche Festtag, der 8. August, mit Verkündigung des Friedenspreisträgers, der Friedenstafel und der eigens

komponierten Kantate. Ein Fest zum Frieden, eine Einladung an alle.

Bundesweit präsentiert sich die Stadt Augsburg als eine Friedensstadt. Gelingt dies und wird es auch so wahrgenommen?

Unsere Kulturpolitik hat sich eine stärkere Profilierung der Stadt vorgenommen. Einer der Gründe für das Scheitern der Kulturhauptstadtbewerbung war der mangelnde Bekanntheitsgrad Augsburgs. Wir wollen bestimmte Augsburger Themen herausarbeiten, wozu uns die Jubiläen die Daten vorgeben. Der Stadtrat hat diesen Weg auch finanziell unterstützt. Dieses Jahr haben wir das Thema Frieden, nächstes Jahr das Mozart-Jubiläum und das Brecht-Jubiläum. Wir versuchen, zum Jubiläumsjahr das Thema jeweils so deutlich herauszuarbeiten, dass wir es deutschlandweit bekanntmachen und dann nachhaltig weiterführen können. Die Reaktion auf die Ausstellung „Als Frieden möglich war“ war hervorragend. In den Feuilletons großer Zeitungen und Zeitschriften hat es sehr lobende Artikel gegeben, und auch in anderen Medien waren wir damit präsent. Ob man es will oder nicht: Augsburg steht im globalen Wettbewerb mit anderen Städten. Spätestens seit der Ausstellungsöffnung ist klar, dass das Thema Frieden dabei ein großer Pluspunkt ist.

Was war oder ist Ihr Wunsch ans Augsburger Jubiläumsjahr 2005?

Ich wünsche mir, dass dieses Jahr nachhaltig wirkt; dass wir uns in der Stadt intensiver mit dem Thema Frieden auseinandergesetzt, dass wir für die Stadtgesellschaft wirklich etwas gewonnen haben. Ich bin überzeugt, dass in diesem Jahr mehr Menschen als vorher miteinander über das Zusammenleben der Kulturen sprechen. Neue Initiativen wurden entwickelt, es hat sich ein Netzwerk gebildet, unterstützt durch den großen Einsatz

des Pax-Büros. Es kommen Kraftfelder zustande, die wir hoffentlich auch bewahren können. Ich hoffe also, dass Augsburg wahrgenommen wird als ein Ort, wo auch in der Zukunft wesentliche Debatten und Initiativen zum Thema Frieden stattfinden, über das Problem des Terrorismus zum Beispiel oder zum Verhältnis der Religionen und der Säkularesellschaft.

Wie ist die Kooperation zwischen der Stadt und der Universität?

Die Kooperation ist gut. Wir hatten regen Kontakt auch im Zusammenhang mit der Islam-Tagung und dem Symposium „Die Ambivalenz des Religiösen“. In der Beraterkommission für die Kulturhauptstadtbewerbung gab es mehrere Fachleute aus der Universität. Bei der Eröffnung der Ausstellung hat Staatsminister Goppel angeregt, an der Universität Augsburg ein Institut für Friedensforschung einzurichten. Offensichtlich haben die unterschiedlichen Ansätze aus Bevölkerung, Stadt, Kultur und Wissenschaft den Minister überzeugt.

Langjährig und bundesweit wahrnehmbar ist die Kooperation zwischen Stadt und Universität besonders im Zusammenhang mit dem „Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien“. Ist dieser Preis auch über die aktive Rolle des Initiators und Stifters, des FILL-Ehrenvorsitzenden Helmut Hartmann, hinaus gesichert?

Der Wissenschaftspreis ist ein wichtiger Baustein in der Friedensstadt Augsburg. Herr Senator Hartmann hat den Preis gestiftet und über eine lange Zeit aufrechterhalten. Jetzt wird er sich zurückziehen. Die drei Träger – die Universität Augsburg, die Stadt Augsburg und das Forum Interkulturelles Leben und Lernen e. V. – sind sich einig und haben auch bereits bekräftigt, dass sie den Preis weiterführen möchten.

Herr Hartmann, Sie haben in Ihrer Festrede bei der Preisverleihung des Augsburger Friedenspreises 2003 eine Geschichte über Ihre Ausgrenzung als Kind während des Nazi-Regimes erzählt. Wie haben Sie diese Art von Minderheitenposition wahrgenommen?

Nach den gebräuchlichen Anschauungen des Judentums ist meine Mutter Jüdin, aber sie ist als Kind getauft worden. Sie war eine völlig normale evangelische Bürgerin, sie hat mit dem Judentum, mit der Religion als solcher, nichts zu tun gehabt. Doch im Dritten Reich galt sie als Jüdin und war verheiratet mit einem „Arier“, wie es damals hieß. Mein Vater war ein angesehener Unternehmer, es war also eine „Mischehe“, und deswegen waren meine Brüder und ich „Mischlinge ersten Grades“, wie dies im Nazi-Jargon hieß. Mein Vater hat versucht, seine Kinder „arisieren“ zu lassen, also erklären zu lassen, dass sie nicht jüdisch sind. Dazu wurde ich nach dem Nazigesetz, das 1935 in Kraft getreten ist, vorgeladen und untersucht, ob ich jüdisch oder nicht jüdisch sei. Mich hat man auf diese Situation überhaupt nicht vorbereitet. Erst später habe ich erfahren, dass der Antrag auf „Arisierung“ abgelehnt worden ist, weil ich zu jüdisch ausgehört hätte. Dies war der erste Hinweis, dem ich entnahm, dass ich anders sei als die anderen. In der Schule habe ich oft erlebt, dass ich gehänselt und verfolgt worden bin. Meine Mutter war geschützt durch ihren doch sehr angesehenen Ehemann, erst 1945 sollte sie mit dem letzten Transport von Augsburger Juden nach Theresienstadt deportiert werden. Durch das Chaos des Bombenangriffs auf Augsburg am 25. Februar 1944 gelang es einer sehr couragierten Frau, die bei der Gestapo gearbeitet hat, die wir aber persönlich gar nicht gekannt haben, den Namen meiner Mutter von der Liste zu streichen. Wenn es angekommen wäre, wäre sie natürlich selbst ins KZ gekommen. Auf diese

PROBLEME, DIE MINDERHEITEN HABEN, HAUTNAH MITGEKRIEGT

AUGSBURGER, AUSGEGRENZTER, EHEMALIGER UNTERNEHMER, EHEMALIGES MITGLIED DES BAYERISCHEN SENATS, PIONIER IN SACHEN INTEGRATION UND INTERKULTURALITÄT, GRÜNDER VON FILL E. V., STIFTER DES AUGSBURGER WISSENSCHAFTSPREISES FÜR INTERKULTURELLE STUDIEN, TRÄGER DES FRIEDENSPREISES DER STADT AUGSBURG 2003: **HELMUT HARTMANN** IM GESPRÄCH MIT ANDREA LÖRINCZ ÜBER SEIN „ANDERSSEIN“, ÜBER SEIN ENGAGEMENT FÜR DAS MITEINANDER UND FÜR DIE INTEGRATION UND ÜBER SEINE FREUDEN (UND LEIDEN) MIT DER „FRIEDENSSTADT AUGSBURG“.

Weise wurde meine Mutter gerettet und hat überlebt. Als die Verwandten von meiner Familie ab 1936 ausgewandert sind, habe ich natürlich sehr hautnah mitgekriegt, was für Probleme Minderheiten haben. Dies war der Ausgangspunkt dafür, dass ich mir, als der Krieg zu Ende war, geschworen habe, alles dafür zu tun, dass solche Verfolgungen nicht mehr zustande kommen.

Diese Erlebnisse haben wahrscheinlich auch dazu geführt, dass Sie sich für Friedens- und Integrationsarbeit engagiert haben.

Ja, allerdings war dies erst später, weil ich als Unternehmer nicht viel Zeit hatte, mich um anderes zu kümmern. Unmittelbar nach dem Krieg bin ich in die FDP eingetreten, weil ich dachte, die Liberalen könnten dafür sorgen, dass es wieder Freiheit für alle gibt. Damals gab es viele liberale Menschen, die sich dafür sehr eingesetzt haben. Ich hatte ein Jugenderlebnis, das ich im Vortrag bei der Friedenspreisverleihung erzählt habe. Dazu

muss ich noch sagen, dass der Friedenspreis in einem religiösen Kontext entstanden war, also war er eigentlich eine religiöse, kirchliche Angelegenheit, und mir wurde der Friedenspreis erstmals als jemandem verliehen, der außerhalb der Kirche stand. Ich war nie gefragt worden, welcher Kirche ich angehöre, ich war evangelisch bis zu meiner Konfirmation. Etwa 1944 habe ich ein Schlüsselerlebnis gehabt. Ich wusste, dass die deutschen Soldaten ein Koppelschloss an ihrer Uniform hatten, worauf stand „Gott mit uns“. Und die Franzosen hatten dasselbe Koppelschloss, da stand darauf „Dieu avec nous“. Als junger Mensch dachte ich, entweder muss sich der liebe Gott für die eine oder die andere Seite entscheiden oder Gott hat damit nichts zu tun. Deswegen habe ich mich sehr stark für die säkulare Seite eingesetzt und mich für die beiden Kirchen nicht sehr interessiert. Ich wusste auch, wie wenig sich die beiden Kirchen gegen die Judenvernichtung oder Verfolgung von Minderheiten eingesetzt haben. Erst 1992, nachdem ich meine Firma verkauft hatte, fand

ich Zeit zu einem intensiven Engagement für die Friedensarbeit.

1994 haben sie das „Forum Interkulturelles Leben und Lernen“, kurz FILL genannt, gegründet. Was waren Ihre Motive, Erwartungen, Hoffnungen?

Anfang der 1990er Jahre, als der Rechtsextremismus in Deutschland wieder seine besondere Blüte erreichte – besonders in Ostdeutschland, erstaunlicherweise also dort, wo es kaum Ausländer gab –, als in Solingen ein Haus, in dem Türken lebten, in Brand gesteckt wurde, dann in Rostock das Asylbewerberheim, und Deutsche auch noch gejubelt haben, da habe ich gesagt, wir müssen alles tun, dass das nicht wieder passiert. Dies war für mich damals ein großes Problem. Damals sind spontan Lichterketten entstanden, wie wir jetzt wieder eine zu Beginn des Jubiläumsprogramms „Pax 2005“ gehabt haben. Natürlich war ich mit Freunden auch dabei, aber wir haben gedacht: Das reicht nicht. Es reicht nicht, wenn man

einmal eine Demonstration macht, wir müssen ständig etwas tun. Und dies war der Anlass, weshalb wir uns überlegt haben, was wir tun könnten, um die Bevölkerung auf ein Leben miteinander einzustimmen. Und so entstand FILL. Anfangs haben wir zwei Jahre lang ohne Verein gearbeitet, 1994 haben wir dann gesehen, dass wir klare Strukturen brauchen, und diesen Verein gegründet. Wir haben uns in erster Linie die Aufgabe gestellt, in unserer Region, wo wir Einfluss haben, wo wir leben, zu versuchen, alles zu tun, dass Minderheiten nicht angegriffen werden, dass Verständnis zwischen den Menschen entsteht.

Es geht um die Frage der Minderheiten und es geht um die Frage der Integration. Die Frage der Integration von Ausländern war von Anfang an ganz wichtig. So haben wir mit einem Projekt für Kinder angefangen, weil wir sahen, wie wichtig es ist, dass die Kinder Deutsch lernen. Ohne die Landessprache zu beherrschen, ist es sehr schwierig, auf Dauer in einem anderen Land zu leben. Unser erstes Projekt war K.I.D.S. Das stand für „Kreativität in die Schule“. Es ging darum, Kinder zu künstlerischen Aktivitäten, zum Photographieren, zum Malen, zum Schnitzen usw. anzuleiten. Dies geschah immer gemeinsam mit einem Fachmann, mit einem Künstler, der pädagogische Kenntnisse hatte. Die Kinder konnten wählen, für welche künstlerischen Bereiche sie sich interessierten. Da hat es unglaublich positive Entwicklungen gegeben. Sehr schnell entstand dann der Kontakt mit der Universität. Ich habe zusammen mit meiner Frau Marianne den „Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien“ gestiftet, den die Universität und die Stadt Augsburg gemeinsam mit FILL seit 1998 jährlich vergeben. Bundesweit ausgeschrieben, zeichnet er wissenschaftliche Arbeiten aus, die einen herausragenden Beitrag zum Rahmenthema „Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten

auf dem Weg zur offenen Gesellschaft“ leisten. Wir dachten, es muss mehr Hintergrundarbeit gemacht werden und das, was Wissenschaftlern bekannt ist, soll auch in die Öffentlichkeit gebracht werden. Deswegen war ich sehr daran interessiert, dass wir eine Verbindung zwischen der Universität und der Stadt Augsburg und – über FILL – auch in die Bürgergesellschaft hinein schaffen. Dieser Dreierpakt hat sich ausgezeichnet bewährt. Unser Wissenschaftspreis zählt zu den angesehensten auf dem Gebiet der Interkulturalitätsforschung. Und er schlägt eine Brücke zur praktischen Integrationsarbeit, aus der heraus FILL entstanden ist und der sich FILL verpflichtet fühlt.

Wir haben z. B. mit Lehrern einen Gesprächskreis über interkulturelle Arbeit und Integrationsarbeit gegründet. Wir haben viele Anstöße gegeben und auch einiges erreicht. Wir haben hierzu aus eigener Initiative auch ein Fachsymposium organisiert. Ein anderer Schwerpunkt war von Beginn an die Vernetzungsarbeit. Es gab viele Gruppierungen in der Stadt, die in Sachen Interkulturalität und Integration aktiv waren, die aber meist aus finanziellen Gründen keine Möglichkeiten hatten, das, was sie tun, bekannt zu machen. Deswegen haben wir den Gesprächskreis „Offen für Andere. Kulturen im Dialog“ gegründet, in dem sich Aktive mit unterschiedlichsten Hintergründen – vom Theater Augsburg über das Bürgerhaus Kresslesmühle bis hin zu Vereinen wie Tür an Tür e. V. – getroffen und gefunden haben.

Um mit unserem Thema breiter in die Gesellschaft hineinzukommen, haben wir die Reihe „Reden über Frieden und Toleranz“ gegründet. 2001 fand die erste Veranstaltung in dieser Reihe unmittelbar nach dem 11. September statt. Im Zusammenhang mit dieser Redereihe ist auch die Idee entstanden, Augsburg als „Stadt des Friedens“ zu präsentieren. Dieser Titel

geht im Grunde also auf unsere FILL-Arbeit zurück. Ich finde es schön, dass wir heute Augsburg mit dem Friedensbegriff mehr und mehr verbinden. Das ist wichtig, nicht nur für die Selbstdarstellung der Stadt, sondern auch als Verpflichtung.

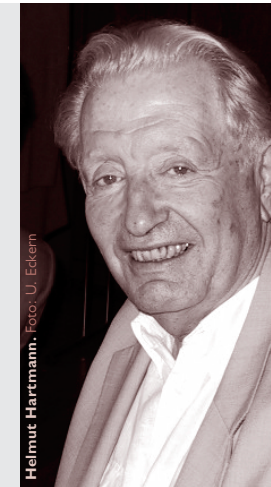
Nach dem Terrorangriff auf New York rückte auch bei FILL mehr und mehr die Frage in den Vordergrund, wie man Frieden in der Gesellschaft unterstützen kann. Zusammen mit dem Augsburger Physiker Professor Eckern haben wir den Gesprächskreis „Friedens- und Konfliktforschung“ ins Leben gerufen – in der Hoffnung, darauf aufbauend in Augsburg ein entsprechendes Forschungsinstitut und an der Universität einen entsprechenden Studiengang gründen zu können. Die Probleme, mit denen man bei solch einem ehrgeizigen Vorhaben konfrontiert wird, sind erheblich. Die Bemühungen laufen, aber wir sind leider nach wie vor in statu nascendi. Mit 75 Jahren bin ich da jetzt ein bisschen ungeduldig geworden!

2004 ist die Entstehung des Islam-Kulturzentrums in Augsburg am Widerstand einiger Bürger gescheitert. Ist dies mit der Vision „Augsburg – Stadt des Friedens“ zu vereinbaren? Ist diese Vision eher eine, die sehr weit in die Zukunft reicht?

Ich war über dieses Scheitern natürlich sehr enttäuscht. Ich war sehr überrascht und entsetzt, welch eine brutale Ablehnung uns in den Gesprächen aus Teilen der Bevölkerung entgegen geschlagen ist. Dabei muss man makabererweise feststellen, dass der große Teil der ablehnenden Wohnbevölkerung keine ursprünglichen Augsburger sind, sondern Zuwanderer, die aufgrund der Völkerwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg angesiedelt worden sind. Sie haben das Verlassen der Heimat erlitten, dennoch haben sie jetzt auf die niedriger Stehenden getreten.

Ich bin von der Stadt seinerzeit gebeten worden, in dieser Sache als Mediator aufzutreten. Diese Rolle konnte ich als Friedenspreisträger nicht ablehnen. Wenn ich gewusst hätte, dass es auch in politischen Kreisen der Stadt Skepsis gegenüber diesem Projekt gab, hätte ich vielleicht anders gehandelt. Trotzdem denke ich, dass die Idee richtig ist und dass man sie nicht fallenlassen darf. Die Muslime in Augsburg sind keine einheitliche Gruppe, sie sind in sehr viele verschiedene religiöse Gemeinschaften aufgespalten, die auch zum Teil politische Gemeinschaften sind. Deswegen ist die Situation besonders schwierig. In der Zusammenarbeit mit den ausländischen und religiösen Gruppierungen war es von Anfang an selbstverständlich, dass wir nicht über Ausländer, sondern mit ihnen reden wollen. Die Gruppe, die das islamische Zentrum bauen wollte, die DITIB-Gruppe, ist eine neutrale, nicht extrem religiöse Gruppe. Der Stadtrat wollte, dass die geplante Baumaßnahme nicht nur dem Baurecht entsprach, sondern einvernehmlich mit dem Umfeld geschieht. Und dies war die Katastrophe. Ich habe versucht, mich für dieses Einvernehmen in Bürgerversammlungen einzusetzen. Aber auch der evangelische und der katholische Pfarrer im Hochfeld, wo das Zentrum entstehen sollte, hatten keine Möglichkeit, sich ihren Leuten gegenüber so verständlich zu machen, dass ein Konsens möglich gewesen wäre.

Ob und wann es wieder möglich sein wird, solch ein Projekt in Angriff zu nehmen, weiß ich nicht. Aber ich bin der Meinung, dass es sein muss. Die Muslime haben ein Recht darauf und sollen auch darauf bestehen, ein angesehenes Gotteshaus für ihre 30.000 Gläubigen in Augsburg zu haben. Auf der Ebene der Politik und in den Medien wird oft zwischen Islam und Islamismus nicht unterschieden. Immer wieder, wenn ein Attentat verübt wurde, wird die gesamte islamische Gemeinde sozusagen vorverdächtigt,



Helmut Hartmann, Foto: U. Eckern

vorverurteilt. Die deutsche Bevölkerung hat zu wenig Ahnung vom wirklichen Islam, sie weiß nicht, dass 99 Prozent der Muslime – ob Gläubige oder Nicht-Gläubige – brave Bürger sind, nicht anders, als es auch unter den Christen der Fall ist. Der Verfassungsschutz sagt, es gibt 3.000 Islamisten in Deutschland, ein Prozent also der drei Millionen Muslime, die hier leben. Es ist mein Bemühen, die Leute aufzuklären, ihnen zu sagen: „Hört hin, geht hin, lernt euch kennen.“ Deswegen finde ich auch das Konzept gut, das die Stadt dem Jubiläumsprogramm „450 Jahre Augsburger Religionsfrieden“ zugrundegelegt hat: Das Feiern des historischen Anlasses hat dann seinen Sinn, wenn man sich dabei in der Gegenwart nähert und wenn man sich für eine gemeinsame Zukunft besser kennenlernt.

Meinen Sie, dass die Jubiläumsfeierlichkeiten zum Augsburger Religionsfrieden faktisch dazu beitragen werden, das Zusammenleben in der Stadt zu fördern?

Ich hoffe, dass neue Impulse gesetzt worden sind, dass ein bisschen etwas geschieht – auch im Sinne der Förderung bestehender Initiativen und Projekte. Es gibt – z. B. von Hans-Joachim Ruile im Bürgerhaus Kresslesmühle – sehr konkrete Konzepte für eine intensivere Begegnung 'Augsburgs' mit 'dem Islam'. Konsens muss darüber herrschen, dass die Einbürgerung des Fremden nie einseitig, sondern immer nur ein wechselseitiger

Prozess sein kann. Das Jubiläumsprogramm Pax 2005 bot durch vielerlei Veranstaltungen Gelegenheit, sich dessen besser bewusst zu werden und dementsprechend dazuzulernen.

Herr Hartmann, für Ihre Verdienste um konkrete Friedens- und Integrationsarbeit vor Ort haben Sie den Friedenspreis der Stadt Augsburg 2003 bekommen. Welche Bedeutung hat der Preis für Sie?

Die Auszeichnung hat mich sehr gefreut. Dieser Preis ist meinem Dafürhalten nach die höchste Auszeichnung, die die Stadt Augsburg zu vergeben hat. Außerdem sind die anderen Friedenspreisträgerinnen und -träger der Stadt Augsburg allesamt sehr bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Ich selbst hatte nie die Absicht, etwa Bücher zu schreiben oder nach höheren politischen Ämtern zu greifen. Auch insofern weiß ich es persönlich sehr zu schätzen, in den illustren Kreis dieser Preisträgerinnen und Preisträger aufgenommen worden zu sein. Aber vor allen Dingen habe ich mich für meinen Verein FILL gefreut. In erster Linie nämlich bin ich für die Aktivitäten von FILL geehrt worden. Diese Aktivitäten sind sicher zum großen Teil von mir angestoßen worden sind, aber nicht alle. Und ich hätte nicht so viel anstoßen können, wenn ich nicht Menschen um mich gehabt hätte, die mit mir gemeinsam arbeiten wollten. Ich habe den Preis also als sehr ehrenvoll empfunden, zum einen für mich, zum anderen aber für alle Menschen, die meine Anliegen und Ziele teilen und für sie arbeiten. Ich sehe es so, dass alle Menschen, die sich um Integration und ein verständnisvolles Miteinander bemühen, gleichzeitig mit mir ausgezeichnet worden sind. Und ich sehe mich diesen Menschen gegenüber, aber auch ganz allgemein in der Pflicht, mich über meine aktive Zeit als FILL-Vorsitzender hinaus, weiterhin für den Schutz von Minderheiten einzusetzen.